

<b>Zeitschrift:</b>	Abhandlungen und Beobachtungen durch die Ökonomische Gesellschaft zu Bern gesammelt
<b>Herausgeber:</b>	Ökonomische Gesellschaft zu Bern
<b>Band:</b>	7 (1766)
<b>Heft:</b>	4
<b>Artikel:</b>	Topographisch und Oekonomische Beschreibung der Landschaft um Biel gelegen
<b>Autor:</b>	[s.n.]
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-386649">https://doi.org/10.5169/seals-386649</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.02.2026

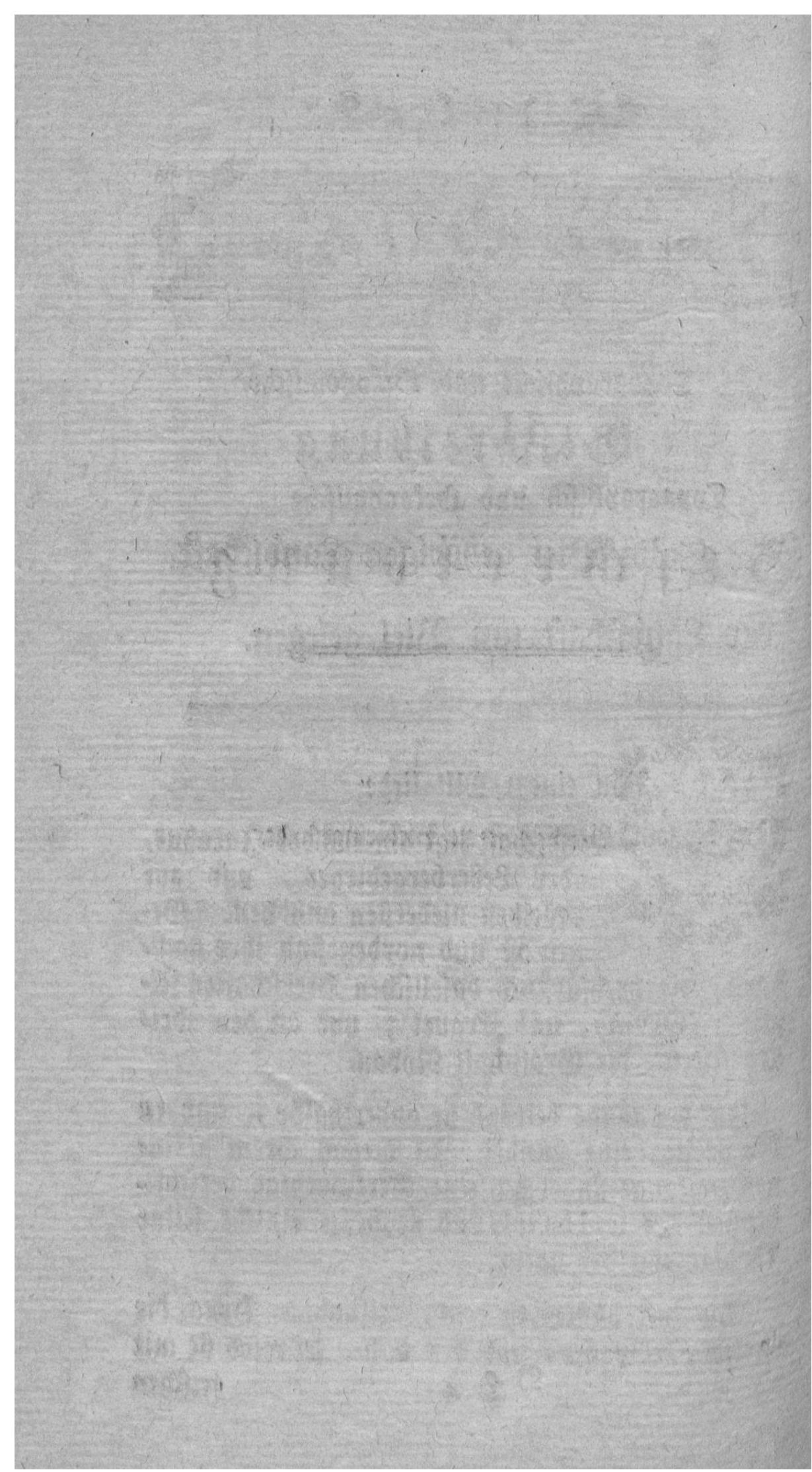
**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## II.

# Topographisch und ökonomische Beschreibung der Landschaft um Biel gelegen.

---

Von einem Mitgliede  
der ökonom. Gesellschaft zu Biel eingesandt.





Topographische und Oekonomische  
Beschreibung  
der zu  
der Stadt Biel gehörigen Landschaft.



Diese Landschaft liegt am fuß des Jurassus, oder Leberbergebirges, und auf desselben niedersten anhöhen. Gegen ost und norden sind ihre Nachbarn, die hochfürstlich baselischen Herrschaften Flingen (Orvin), und Erguel; und an den übrigen seiten, die Graffshaft Nydau.

In der lange beträgt sie anderthalbe, und in der breite, eine stund. In diesem ihrem geringen umfange findet sich eine merkwürdige Verschiedenheit des landbaues, und sie besitzt einiche seltne Vorzüge von der natur.

Die luft allhier ist rein, gesund. Durch die vielen quellwasser, und den nahen see wird sie mit

frischen feuchtigkeiten angefüllt; im herbst und winter ist sie zuweilen dicker und neblicht, doch ohne darum schädliche einflüsse auf den körper zu haben. Denn nicht nur dünnen diese nebel von keinen morastigen orten aus, sondern die luft wird auch durch die öfters herrschenden winde beständig wieder gereinigt.

Die grosse höhe des quellsilbers ist nach den beobachtungen 27''. 1''' und dessen niedrige tiefse 25''. 8'''. Der unterscheid macht also 1''. 5'''. sein mittelstand 26''. 4 $\frac{1}{2}$ '''. Doch geschieht es meistens nur bey gewaltigen sturmwinden aus west und südwest, daß es bis zum 25''. 8''' herabsinkt; die meiste zeit des jahrs schwebt dasselbe zwischen 26''. 4''' und 26''. 9''' zuweilen fällt es im sommer, bey heißer witterung und in wenigen stunden, auf 26'' 3''' da sich denn gemeinlich ein heftiger sturm aus südwest oder nordwest, plötzlich erhebt.

Die meistens herrschende winde sind:

Der südwest; er wird von den seelenuten der o-  
berluft (le vent) genennt. Der ostwind, verur-  
sacht trokne, kalte witterung. Der nordost, bringt  
die empfindlichste kälte. Der nordwind, der aber  
zum theil durchs gebirge abgehalten wird, und da-  
her nicht so heftig ist; die zween letztern nennt man  
hier die bise, (la bise).

Der nordwest, oder westnordwest, allhier der  
bergluft (le joran), weht am öftesten; und scheint  
in dieser gegend periodisch zu seyn.

Man verspürt ihn zu allen zeiten des jahrs, meistens aber im sommer; und wenn auch schon den tag hindurch andre winde geweht haben, so stellt sich dennoch dieser auf den abend wieder ein, und dieses zwar viele tage nach einander. Seine kraft wird zwar durch das gebirge um vieles vermindert; doch blaßt er zuweilen noch sehr heftig. Er ist eine grosse gutthat für diese Landschaft anzusehen, indem er die mehrensten ungewitter und hagelwolken, entweders bald zertheilt, oder doch geschwinden vorüber treibt; daher wir wenige anhaltende ungewitter auszustehen haben.

Die hiesige gegend ist keinem solchen grad der kälte ausgesetzt, wie ihre nachbaren gegen mittag und abend. Unser winter ist gemeinlich gemässigt. Im sommer aber wird oft die hize so groß, daß sie auch in der nacht noch merklich bleibt. Die abwechslung von hize und frost ist indeß hier so schnell und empfindlich nicht, als in vielen andern gegenden der schweiz.

Nach dem thermometer des Hrn. Micheli dñ Eret, ist der grad der kälte in einem kalten winter 17. unter der °, und der grad der wärme in einem heissen sommer 78. über der °.

Das regen- und schneewasser ist noch nie gemessen worden; doch hat man überhaupt soviel bemerkt, daß es hier weniger regnet, als an andern benachbarten örtern.

Diese umstände, sowohl als die nahrungsmittel, welche meist in obst und gartengewächsen von einem frischem geschmack, in einem leichten, trei-

benden, nicht allzuhitzen wein, und in frischem leichtem wasser bestehn, sind der gesundheit sehr günstig.

Es ist bekannt, daß verschiedene, anderwärts allgemeine krankheiten hier seltener regieren, oder sich wenigstens nicht so stark ausbreiten. In vergleichung mit der bevölkerung, ist auch die anzahl der betagten leute sehr groß, und ihr alter nicht sonderlich gebrechlich; wie man denn nicht wenige greise antrifft, welche im 70 und 80sten jahre noch mit vieler kraft und munterkeit belebt sind.

Es verdient angemerkt zu werden, daß in einem zeitraum von eilf Jahren, von 1736. bis 1747. aus dem ganzen Magistrat, der damals aus 74. personen bestanden hat, nur vier Mitglieder verstorben sind.

Die mittlere zahl der hier jährlich gebohrnen seit 1740. ist 59. und der verstorbnen 55. Und da die anzahl der einwohner sich über 2400. personen beläuft, so sterben hier im durchschnitte des jahrs von vier und vierzig, eine.

An der stadt liegt eine weite ebene, welche von hellen flüssen vielfältig durchschnitten wird, und worinn fruchtbare felder, fette wiesen, und schöne obstgärten, sich mit verschiedenen dorffschaften in einer lieblichen abwechslung zeigen; gegen abend wird selbige von dem fischreichen Bielersee begränzt. An ihrer nordseite erstreckt sich an dem fusse des Jura ein reicher weinberg, und die dichten waldungen, womit die obersten höhen des berges bedekt sind, machen

machen mit den grünenden oder nackten stellen des felsens, einen angenehmen abstand. Hart am fusse desselben, und in der entfernung einer viertelstunde von dem see, liegt die stadt Biel. Sie ist zum theil auf einem tufhügel gebaut, welcher sich ganz sanft absenkt. In der obern stadt finden sich tiefgegrabene gute Keller: ein vortheil, den die untere stadt entbehren muß; weil durch ihren kleichtesten grund das ansteigende wasser durchseigern würde.

Sie wird von zween kanälen der Süß durchflossen, welche vielen Künsten und Handwerkern eine grosse bequemlichkeit geben.

Die nachbarschaft des sees macht sie' zur handlung überaus wohl gelegen; allein diese ist gegenwärtig nur noch in ihren anfängen. Diejenigen gewerbe, welche indes mit gutem erfolge betrieben werden, und ziemlich viel geld in die stadt ziehn, sind:

#### Die Spezerey- und Eisenhandlung.

Zween Eisendrahtzüge, deren arbeit nach Frankreich und weiter versandt wird.

#### Eine Indienne- oder Zizensfabrique.

Die Weiß- und Rothgerbereyen; wovon erstere jährlich viele tausend kalbfelle zu sammetleder verarbeiten, und damit starke handlung nach Italien treiben.

Die Hutmacherey, welche in sehr gutem stand ist.

#### Die vortrefflichen Gold- und Silberarbeiter.

Biele

## 60 Topographische Beschreibung

Viele geschickte Schreiner.

Die vielen Nagelschmiede, welche ihre mehreste arbeit an aussere orte verkauffen.

Die grosse und wohlbestellte Stadtbleiche.

Die Färbereyen.

Ihre übrige nahrung zieht sie meistens aus dem Rebenbau, und von den Wiesen, womit die Stadt umgeben ist.

Die Weinberge erstrecken sich von Bözingen, in einer ununterbrochnen lange, hinter der Stadt durch, bis über Fingels hinaus. Sie halten über 4000 mannwerke, jedes zu 5000. quadratschuhen gerechnet.

Der bessere wein wächst zulängst dem see, und in den weinbergen hinter der Stadt.

Die nachlässigkeiten der arbeiter, und andere umstände, verursachen, daß in gewissen gegenden von hier, der wein geringer, und der abtrag der reben nicht so beträchtlich ist, wie bey unsern nachbarn am see.

Man pflanzt hier wenige rothe trauben: dieselben kommen auch hier nicht so gut fort, wie die weissen. Von diesen sieht man verschiedene gattungen, wouter die Klepfer, und die Blüzer, oder Bäretzsche, den bessern wein geben. Die sogenannten Elsaßer trifft man noch in grosser menge an, und einige reben sind allein mit dergleichen stöcken besetzt. Im abtrag übersteigen sie zwar, in den meisten jahrgängen, die andern stöcke; allein ihre

ihr wein ist fett, und sauer, und läßt sich nicht aufbehalten. Auch setzt die faulniss diesen trauben bei der zeitigung sehr leicht zu; daher denn öfters geschieht, daß der herbst zum nachtheil der andern beschleunigt werden muß, bevor die reiffe allgemein worden. Man läßt sich seit einiger Zeit besonders angelegen seyn, diese stöle auszuschlagen, und nur die bessern gattungen fortzupflanzen.

Die hiesigen Wiesen sind sehr fruchtbar, und können unter die schönsten in der Schweiz gezählt werden. Einige davon sind trocken; der bessere theil aber hat ein feuchtes erdrich. Auf jenen wird das futter kräftiger, auf diesen hingegen der abtrag viel stärker; doch ist das hiesige futter ungewöhnlich nährhaft, und von treslicher eigenschaft.

Die Lage der Wiesen an den verschiedenen Kanälen der Süss, macht sie zur Wässerung sehr bequem; ohne daß man jedoch diesen vortheil bis jetzt angewendet habe, um die hiesige Landwirthschaft zu verbessern.

Man pflegt aber hier die Wiesen wohl zu düngen. Alle drey jahre werden die gütter mit bau überlegt; man bedient sich dazu des wohlverfaulten viehbaus, oder des gassenkoths; auf die feuchten wiesen aber am liebsten der mauererde von alten gebäuden und öfen.

Vor einigen jahren ist auf eben dergleichen Wiesen ein Versuch gemacht worden mit ungelöschem, und durch die winterfeuchtigkeit aufgelösten kalk; und man hat eine erwünschte wirkung davon erhalten.

## 62 Topographische Beschreibung

Die guten landwirthe lassen ihren Dünger gleich nach dem herbst auf die wiesen führen. Sie finden, daß derselbe dennzumal am besten anschlage, wenn diese recht naß sind.

Das gute erdrich, und die östern überschwemmungen der Süss, wodurch die wiesen mit einem fetten befruchteten schlamm überführt werden, machen, daß ihre abgabe beträchtlich ist. Man schätzt sie jährlich, von einem fruchtbaren maad auf zwey grosse fuder heu, und auf ein fuder emd.

Das hiesige Feldmaas ist unbestimpter, als bey den Reben. Man hat Maaden, welche nicht mehr als 30000. quadratschuhe betragen; da hingegen andere bey 40000, und auf der matten zwischen Biel und Nydau gegen 60000. solcher schuhen enthalten.

Dieser theil der Landwirthschaft hat seit einigen Jahren eine starke veränderung erlitten. Ehedessen waren es die bürger selber, welche ihre wiesen benutzten. Heut zu tage halten es viele für einträglicher, solche zu lehen hinzugeben, oder das trockne futter an lehenleute, nach dem maasstabe, zu verlauffen. Dieses ist eine der ursachen, warum der preis sowohl der wiesen als des futters, und die lehenzinse, behnähe um die halfe gestiegen sind, und auch, daß der dünger ungemein theuer ist.

Unterdessen gibt es noch viele bürger, welche die alte wirthschaft fortsezzen, und eigen vieh halten. Der meiste vortheil, den sie davon beziehen, besteht in der sommerweide; indem jeder bürger soviele

so viele Kühe, als er überwintert hat, den Sommer über unentgeltlich auf die fetten Stadtberge im Er- guel treiben darf; wogegen er einen schönen Vor- rath an butter und mageren aber doch schmalhas- ten Käsen bekommt. In den wintermonaten und im Frühling, wird auch die Milch in der Stadt wohl angebracht.

Die hiesige Viehzucht ist nicht sonderbar beträch- lich. Pferde und Ochsen werden wenige gezogen; zum meisten zieht man hier Kühe von mittelmäßi- ger Größe; doch sind sie gemeinlich größer, als die von den benachbarten Gegenden des flachen Landes. Da sie die mehreste Zeit an Felsen und steilen Ortern weiden müssen, so sind sie auch dauer- haft, und haben harte Füsse.

Ihre gewöhnliche Krankheit ist das Bluthar- nen. Wo man es nicht allzulang anstehen lässt, wird sie durch kührende und erweichende Mittel bald gehebt. Es wird daher beobachtet, daß diese Krankheit meistens die Kühe befällt, welche von fremden Orten hereingekauft werden; daß die hier erzeugten leichter davon befreyt werden.

Es werden hier noch ziemlich viele Ziegen gehalten; die Schafzucht aber kommt in eine gänzliche Abnahme, da sie von sehr geringer Ertragenheit ist.

Die Stadt besitzt auch den bessern Theil der so- genannten Brühlwiesen, welche in den Gränzen der Grafschaft Nidau liegen, allein ihre eigenhümer beziehen davon nur das erste Heu. Im Frühjahr, und nach der Heuerndte, dienen sie einigen benach- bartem Gemeinden zur Weidfahrt.

Dieser

Dieser umstand ist schuld daran, daß, ungeachtet diese wiesen ein fruchtbare erdlich haben, und mit dem einen arme der Süß leicht gewässert werden könnten, sie doch gegenwärtig in schlechtem zustande, und von geringer ertragenheit sind, und einen augenscheinlichen beweis geben, wie sehr die Gemeinrechte, oder Allmentgüter, dem Landbau schädlich sind.

Man findet rings um die Stadt viele abträgliche Krautgärten; und da das Obst allhier sehr beliebt ist, so legen sich die bürger stark auf die Pflanzung der Obstbäume. Wir haben die bekanntesten und besten arten von Aepfeln, Birnen, Quitten, Pflaumen, Zwetschgen, Pferischen und Apricosen: und die früchte sind hier von feinem und gutem geschmacke.

Eine besondere art von Pflaumen wächst in dieser gegend, welche hellroth punktiert sind, und ziemlich rund und groß werden, auch viel n und süßen saft haben. Sie gelangen am ende des heumonats, oder am anfang des augusts, zur zeitigung, und werden an der sonne gedörrt, nachdem der stein herausgenommen worden, der sich willig vom fleisch sondert. Solcher gestalt lassen sie sich viele jahre hindurch aufbehalten, und werden auch an einige aussere orte verschickt. Sie sind sauerlecht, und geben eine gesunde und angenehme nahrung, besonders in den heissen sommertagen, wenn sowohl die alkalischen als gallechten theile in dem körper den vorzug haben. Sie wachsen freywillig, werden selten geimpft, und lieben einen trocknen und fiesichten grund.

In dem ebnen theile dieser Landschaft findet man folgende orte, welche zu der Stadt gehören.

An der westseite der Stadt, und etwa eine halbe stunde davon, ligt Singels (*Vigneule*), hart am See. Seine bewohner nahren sich von dem Rebenbau und Fischfang.

Ungefähr in der gleichen entfernung, gegen osten, ligt ein theil von Mett (*Mache*); und gegen norden Bözingen (*Bougean*). Die bewohner dieses grossen dorfs besorgen alle theile der Landwirthschaft. Insonderheit ist ihr Feldbau in gutem stande; daher dann auch die Bevölkerung daselbst merklich zunimmt.

Ehemal haben die Aeler größtentheils den bürgern der stadt gehört; gegenwärtig aber sind sie meist in den händen dieser landleute. Sie werden, wie an viel andern orten, in dren zelgen abgetheilt, welche umwechseln.

Die früchte, die man sät, sind: Weizen, Dinkel, Röken, Haber, Winter- und Sommergerste, und Paschi; welches letztere eine seltsame vermischnung von gersten, linsen oder wiken und haber ist. Man fängt auch an die Gerste mit sechseligten ähren zu versuchen.

Es ist noch nicht lange, seitdem diese gemeind zuerst sich vorgenommen hat, ungefähr den dritten theil ihrer brachligenden zelgen mit Sommergewächsen, als erdäpfeln, bohnen, hirs, kohl ic. zu bepflanzen. Nach der erndte des wintergetreides, wird eben dieser theil mit Rüben wieder besät, welche

welche gemeinlich wohl gerathen. Der nutzen von dieser wirthschaft ist beträchtlich; indem also der landmann von dem dritten theil seiner felder, in drey jahren vier erndten einsammelt.

Es sind zwar einige der meynung, daß das Wintergetreide auf dem solchergestalt gebauten theile, um etwas geringer werde, als auf den bloß brachegelegenen felderien. Andre hingegen behaupten, daß man gar keinen unterscheid wahrnehme, wosfern man acht habe, jene felder ordentlich zu dünnen: und daß die erndte davon eben so reich sey, als von den andern. Alle kommen darinn überein, daß die Sommerfrüchte durchgehends besser auf den erstern gerathen; welches der lokergemachten erde zuzuschreiben ist.

Die äker, welche mit Wintergerste angesæet sind, werden zu gleicher zeit noch auf eine andre weise genutzt. Am ende des winters streuen die landleute gelben Rübssamen in die reyhnen zwischen die gerste, welchen sie ein wenig unter die erde haken. Nach der erndte werden die stoppeln herausgezogen, und die jungen gelben Rüben sorgfältig beschnitten; da denn im herbst ein schöner vorrath dieser nährhaften wurzeln eingesammelt wird.

Der mangel, welchen diese dorffschaft am dünger hat, macht, daß ihre felder nur sparsam gebaut werden können. Dieses geschieht wenige zeit vor der saat. Der dünger vom vieh, und der strassenloth, mit stroh vermischt, sind die mittel, deren sie sich hiezu bedienen. Einige branchen auch hornspäne; sie finden, daß dieselben sehr schnell treiben,

kreissen, und eine reiche erndte verschaffen. Weil aber ihre wirkung von keiner dauer ist, so halten sie es für besser, das folgende mal mit gutem verfaultem viehbau zu düngen.

Dieses dorf besitzt verschiedene beträchtliche Gemeinweiden, und auch eigene schöne Wiesen; allein derselben anzahl steht in keinem verhältnisse mit seinem Ackerland: welches auch die ursache ist, daß wenige Pferde, und meistens nur Ochsen, gehalten werden. Diese nehmen mit wenigerm, und auch mit schlechterm futter vorlieb, als die pferde, und werden im winter gemeiniglich nur mit passistroh ernähret. Die bessern landwirthe kauffen sie jung, und nach etlichen jahren werden sie wieder mit gewinn verhandlet.

Die Reben sind hier in schlechtem stande, und der wein gering.

Uebrigens findet man in diesem dorf einige Korn- und Sägmühlen, und einen guten Drathzug.

Das Gebirge ist längst dem See sehr steil; nahe an der stadt aber, bis gegen Bözingen, wird es allgemach flächer, so, daß man in dieser gegend, an dem abhange, verschiedene kleine ebnen antrifft.

An dem erstigemeldten dorf öffnet sich die Lette des Gebirges, aus welchem hier die Süss herströmt; neben welcher eine breite landstrasse, nach den verschiedenen thälern der Hochfürstlich Baseli-schen landen, hinführt. Jenseits Bözingen steigt der vordere berg wieder, und geht in gleicher steile eine halbe stunde lang fort, bis er sich gegen Pie-

terlen (Perle) nach und nach erniedriget, und endlich bey Lengnau gänzlich verliehrt.

Auf der Höhe des Gebirges, und zwar in der Gegend über Singels, liegt Maglingen (Macolin), und über der Stadt, Leubringen (Evilard). Bev beyden Orten sind einige Wiesen am Gebirge, welche kräftigen Grasewachs tragen.

Die bestzere der sogenannten Maglinger-Matten, erfahren den Nachtheil der gemeinen Weidfahrten ungemein stark; da sie nur das erste Heu einsammeln dürfen: und ohnedem ihr abtrag, bei trockner Witterung, sehr gering ist. Vermittelst eines guten Anbaues, und der Pflanzung künstlicher Grasarten, würden sie recht fruchtbar gemacht werden können; indem die Erde fast durchgehends in überflüssiger Tiefe angetroffen wird.

Die Wiesen bei Leubringen sind schön und erträglich, und können, mit Hülfe eines kleinen Bachs, gewässert werden. Der Ackerbau dieses Dorfs ist hingegen, wie dessen Bevölkerung, noch immer in keiner Aufnahme.

Ganz am Ende des Ilsingerthals, an der nördlichen Seite des vorderen Berges, in der Tiefe, liegt noch ein Theil von Friedlinschwarten (Frinvillier). Es ist allein wegen einigen Wassergebäuden zu bemerken, welche daselbst an der Süß angelegt sind.

Der perpendikulare Abschnitt der hohen Felswände, und die wunderbare Übereinstimmung der entgegengesetzten Seiten, welche bei dem letztern vorse sehr merkwürdig ist, und wovon im Erguel, und insonderheit

Insonderheit im Münsterthale, noch viele sehenswürdige beyispiele angetroffen werden, scheinen die durchgehends angenommene vermutung zu begründen, daß dieser Riß durch einen gewaltigen zufall entstanden sey, in welchem der ganze Leberberg, von Biel bis gegen Pruntrut, zerborsten seyn muß.

An Gewässern sind in der hiesigen gegend merkwürdig:

Der Bielersee, von welchem eine ausführliche Beschreibung im IV. Band, des 2ten Jahrgangs 1761. der Sammlungen der Oekonomischen Gesellschaft zu Bern, an der 821. und 822. Seite zu lesen ist.

Die Süss (la Suze), ein kleiner flüß, welcher zu oberst im St. Zimmerthal entspringt, und nachdem er dasselbe ganz durchlossen, zu Bözingen in die ebne kommt. Bey Mett theilt er sich in zween Kanäle; der eine, linker hand, nimmt seinen lauf nach Madretsch, und nachdem er an dieser ganzen seite die gränzen dieser landschaft mit der Grafschaft Nidau bezeichnet hat, ergiebt er sich bey dem Schloß dieses namens, in die Zihl.

Der andre kanal fließt zwischen unsren wiesen, und hierauf durch die stadt in zween ärmern, die sich am ende derselben wieder vereinigen, und zusammen sich in den See stürzen.

Beyde kanäle sind sehr gut gelegen, sowohl die Wiesen zu wässern, als auch besonders zum dienste solcher Manufakturen und Gewerben, welche das wasser zu bewegung der maschinen, oder zu anderm gebrauche, vonnöthen haben. E 3

Die vielen Quellen, welche sich von dem Lebergebirge in die Süss ergießen, machen, daß sie das ganze Jahr hindurch, und auch bey lang anhaltender hize, ziemlich wasserreich ist; obschon die lange ihres lauffs, von der quelle bis zu ihrem ausflusse, aufs höchste sechs stunden beträgt.

Da sie aber in einem thal sich verweilt, welches von den seiten hohe gebirge umfassen, so läuft sie bey starken regen, oder bey schneller einschmelzung des schnees, ziemlich hoch an, und überschwemt zuweilen die hiesigen wiesen.

Ihr wasser ist gut und befruchtend; die meisten bäche spühlen aus dem gebürge eine frische kalt erde in dieselbe, welche in diesem theil des Leberberges gemein ist. An einigen orten fliessen diese auch über mergel; wie denn der fluss selber, an der einfahrt in den Chatel, nahe bey la Reuchennette, an einer reichen Mergelader vorbeischleicht. Da wo sein lauf schwach ist, setzt sich daher ein grauer schlamm zu boden, welcher eine sehr gute düngung für die wiesen abgibt, wenn er eine zeitlang der luft ausgesetzt wird.

Es werden in diesem flusse die besten Forellen gefischt; sie sind über dem ruken viel schwärzer als die Seeforellen, und mit hellrothen punkten schön gezeichnet. Es giebt darinn auch sogenannte Halbsalmen (*Truites saumonés*).

Die hiesige Brunngquelle verdient vorzüglich bemerk zu werden. Sie entspringt hart über der Stadt, und ist eine von den reichsten des Jura. Das ganze Jahr hindurch, außer bey einer gar zulang

ulang anhaltenden tröckne, quillt sie so mächtig hervor, daß, nachdem sie eine menge einzelner Brunnen genugsam versehen hat, von ihrem überfluss noch die räder einer Tabakrappe und zweyer Mühlen, getrieben werden.

Diese Quelle ligt auf einer kleinen anhöhe, welche einen ganz leichten abhang hat, und zu der Ableitung des wassers sehr bequem ist. Dasselbe ist klar, ziemlich leicht, und angenehm zu trinken.

Es führet unmerklich einen feinen tuff, so wie man es nahe bey der quelle sieht, wo er sich ansetzt. Die Erfahrung lehret aber, daß dieses der gesundheit im geringsten nicht nachtheilig ist; indem viele leute dasselbe vielmehr zu stärkung der schlappven fibern dienlich finden.

Sonderbar ist, daß an eben dem tage, als Lisabon mit der entsezlichen Erderschütterung heimgesucht worden, und auch nachher, bey dem im Jahr 1755. allhier und durchgehends in der Schweiz verspürten Erdbeben, diese Quelle sich ungemein trüb ergossen, ohne daß damals eine andre bekannte Ursache dasselbe bewürkt habe.

Nicht weit von der erstbeschriebenen Quelle entspringt eine andre, welche nach alten schriften der Brunn zu u. L. Frauen, und nach andern, das Fieber-Brünlein genennt wird. Sie fließt ebenfalls das ganze Jahr: und wird von einer daranliegenden Färberen genutzt. Von einigen wird diesem wasser eine schwache mineralische eigenschaft zugeschrieben; in der that aber unterscheidet es sich von der Brunnquelle wenig, oder gar nichts.

Hart an der Stadt, vor dem Oberthor, kommt zu unterst am berg, auf der ebene, eine schöne und reiche Quelle hervor, deren gesundes und lauteres wasser aber keinen fall hat. Es wird zum gebrauch der zunächst wohnenden bürger, in einen kleinen vor der quelle angelegten teich gesammelt; und nachdem es in einer Nagelhütte den blasbalg getrieben hat, ergießt sich dasselbe in den einsten arm der Süss.

Endlich sind an dem Berge, sowohl in den weinbergen als in den wäldern, noch viele kleine Quellen, welche insgesamt helles und gutes wasser liefern, und an einigen örtern zur tränkung des vihhes gesammelt werden. Eine solche ist mitten im Malwag, die ziemlich viel Tuff mitführt. Eine andre unbeständige quelle am fusse dieses waldes, wird der Hungerbrunn genannt. Ihre öfnung ist 70. bis 80. schuhe über der ebene: und es verstreichen oftmals etwelche jahre, ohne daß sie überfließt. Zu andern zeiten aber quillt ihr wasser in großer menge hervor. Dieses geschieht nun ordentlicher weise bey anhaltender nasser witterung; und da bey einer solchen gemeinlich die mehresten erdsfrüchte in dieser gegend fehlschlagen, insonderheit wenn sie in den frühling oder sommer fällt; so mag das wohl die ursache gewesen seyn, warum dieser quelle von unsren vorfahren der name eines Hungerbrunns beigelegt worden.

Der Boden in der ebene ist verschieden. Von der Süss bey Bözingen weg bis an den See, und also in einer lange von dreyviertel stunden, besteht die oberfläche durchgehends aus guter gartenerde,

die an einigen orten mit lies und kalkartiger erde, und an andern mit lett und kalk, auch mergelerde untermischt ist. Sie liegt nicht überall gleich tief. An einigen orten gegen Bözingen beträgt sie nur einen halben schuh; gegen die stadt vermehrt sie sich nach und nach, so daß sie endlich bis drey schuhe enthält.

Unter dieser oberen erde findet sich an vielen orten, besonders auf den wiesen gegen Madretsch und Nydau, wie auch gegen den See, eine schichte grauen lettens. Der folgende grund, an eben diesen stellen, ist grober und zum theil reiner sand; und in der ganzen übrigen ebene bis nach Bözingen, in einer tiefen von 20. schuhen, eine lage lies, der bisweilen mit sand vermengt ist; daher die gütter, in welchen sich kein lett befindet, trocken, jene aber feuchter natur sind.

Auf den sogenannten Brühlmatten liegt ein leim, der sich weiß brennt. Man hat schon gute ziegel davon verfertiget; welche aber wegen ihrer farbe nicht beliebt worden.

Das erdrich jenseits der Süss, bey Bözingen, besteht aus einem fetten lettichten grunde, worunter sich mürbe erde befindet.

In den weinbergen ist der boden abermalen ungleich. In einem kleinen bezirke findet man einen schweren und fetten lettten, wo in trocknen und warmen sommern der beste wein wächst. An den übrigen stellen ist es entweders ein lofrer, von lies und leichter erde zusammengesetzter grund, oder eine vermischtung von gartenerde, lettten und kallerde.

## 74 Topographische Beschreibung

An den ungebauten stellen unten am berg, und auf den ersten anhöhen, liegt an vielen orten eine erde, worunter sich eine art mergels oder kalkerde befindet.

Das erdrich hat am gebirge meistens wenige tieffe; doch giebt es stellen, wo unter der oberfläche eine verschiedenheit angetroffen wird. An der südostseite des berges, hart an den reben, ist ein grosser bezirk, welcher eine vortreffliche Kalkerde enthält. Diese ist mit sand und reinem lies untermengt, und zart anzufühlen. Mit sauren gießern braust sie stark, und löst sich in der feuchtigkeit geschwind auf. Man macht wirklich versuche, nasse wiesen, und auch die reben, welche einen schweren lettgrund haben, damit zu verbessern. Man findet diese erde noch an verschiedenen andern stellen des berges.

Zu Fingels, unten am wald hinter den reben, trifft man einen letticht oder kleichten gelben Mergel an, worunter einiche Versteinerungen befindlich.

An der nordseite des Malwegs ist eine reiche ader von feinem Letten, welche mit einem guten theil Walkererde (Marga suponcea fullonum) untermengt zu seyn scheint, die aber im eßig sehr stark aufwallt. Sie wird indes von den hiesigen Färbern mit gutem erfolge gebraucht. Die Töpfer haben auch versuche damit gemacht; dieses geschirr ist aber von keiner dauer befunden worden.

Der berg besteht übrigens meist aus Kalksteinen. Man bemerkt derselben vier gattungen. Die ersten sind sehr hart, an farbe gelb, und geben den besten kalk; sie sind aber allzumühsam zu brechen.

Die zweote gattung ist Grand. Da diese weniger hart sind, so bedient man sich ihrer zum fale und zu den mauren.

Die steine der dritten gattung sind ganz weich, und lassen sich leicht zerschlagen.

Die vierten sind zum theil schon calcinirt, und dem freidigten mergel ähnlich; sie sind gut auf sumpfichte wiesen, und geben durch das anreiben einen zarten staub.

Ausser diesen Kalksteinen giebt es ihrer noch von einer harten art, von weisser farbe; sie bestehen aus grossen felsstücken, so daß man ganze brunnenröhre ic. desgleichen blattensteine, die etliche zölle in der dicke haben, davon aushauen kan.

Man findet auch sogenannte Geissberger, mit krystallenen quarztheilchen, hin und wieder am gebürge zerstreut; sie sind meist von ovaler figur, an steilen orten gelegen, und ruhen, nach dem verhältnisse ihrer größe, auf einem sehr kleinen ruhepunkt.

Es giebt noch eine art grauer steine mit quarztheilchen, wovon viele zu mühlsteinen dienen können; andere aber allzuspröde sind.

Hin und wieder entdeckt man auch in der erde steinarten von ungleicher farbe, welche dem wilden marmor ziemlich gleich sehen.

Die meisten dieser steinschichten, insonderheit die gelben kalksteine, die bis an den fuß des berges gehen, haben sehr schiefe lagen über einander.

Hin

## 76 Topographische Beschreibung

Hin und wieder, theils über der Stadt, theils auf der Höhe zu Bözingen, liegen sie horizontal auf einander, und gleichen den durch die Kunst auf geführten Mauern.

Der obertheil des Berges ist meistens mit Waldbewachsen. An dessen Südostseite liegt der Fingelsberg: ein der Stadt zuständiger grosser Eichwald. Er zieht sich von den Rebien hinaufwärts bis an die Maglinger Matten.

Hier macht das Gebirg eine zweyte Anhöhe, welche auf beiden Seiten mit Tannen besetzt ist. Sie wird der Joran (le Joran) genannt; hat einen mageren und steinichten Grund, und ihre eine Seite wird von der Stadt und der Gemeind Flingen (Orvin) gemeinschaftlich besessen.

Der Malwág (le Malvaux) ein schöner und grosser Tannwald, fängt an bei den Rebien über der Stadt, und erstreckt sich nordwest, bis an das Flingerthal. Von da zieht er sich gegen nordosten, bis an die Felswände, wo das Gebirge sich öffnet. An dieser Seite werden grosse Buchen, und gegen die Stadt hin viele Eichen angetroffen. Sein Boden ist sehr gut; daher wachsen auch hier die Bäume geschwind und hoch. An vielen Stellen ist die innere Schicht tuffgrund.

Es geschieht zu Zeiten, daß nach langem Regenwetter von einem starken nordwestlichen Winde in einigen Stunden viele tausend Stämme gefällt werden.

Der Bözingerberg nimmt seinen Anfang über dem Dorf dieses Namens, und ist auch demselben angehörig.

ugehörig. Seine beiden seiten sind bis an die Grenzen des dorfs Pieterlen mit holz besetzt.

Die Stadt und die Gemeind Bözingen besitzen noch andre schöne waldungen in der Herrschaft Er-guel. Unter diesen ist der Chatel der schönste und grösste. Er gehört der Stadt; und stößt bey Fried-lischwarten an die hiesigen grenzen. Dessen grund ist sehr fett, und man trifft darinn reiche Mergel-adern an. Man bemerkt deren viererley gattung. Die erste ist fein, und von grauer farbe. Die andre blau: und beyde krümmeln sich geschwind im wasser. Drittens, eine blaugrüne harte art, mit wenigem sand vermischt, die sich nicht so geschwind auflöst. Die vierte ist ein sehr harter blauer Schiefermergel.

Man beobachtet hier, daß das Bauholz von ungleicher nuzbarkeit ist, je nachdem es auf einem erdrich gewachsen.

Die Tannen und Fichten des Chatels sind ungemein hoch und schön: und viele derselben wären zu grossen mastbäumen zu gebrauchen. Sie sind mit harz sehr angefüllt, und daher nicht sonderlich dauerhaft zu gebäuden. Oftmals spalten sie gänzlich im herabschleissen vom gebirge.

Die in diesem wald häufigen Buchen sind ebenfalls nicht nützlich, indem sie beynahe so geschwind dahinbrennen, als das Tannholz.

Im Foran werden die Tannen sehr ästig, und sind daher für bretter nicht wohl zu brauchen: sonsten aber besonders hart und dauerhaft.

Im Maalweg hingegen wachsen sie glatt und hoch, und sind von jenen völlig unterschieden, welches um soviel sonderbarer ist, da dieser wald nur durch einen engen weg vom Foran getrennt wird. Diese tannen sind daher die schönsten und besten sowohl zu brettern als zu gebäuden, auch sehr biegsam, und können eine grosse last tragen.

Die Eichen des Fingelsbergs sind ebenfalls weit sproder, als diejenigen, welche in dem Maalwege wachsen.

Diese gegend trägt auch überhaupt alle Hesen und stauden, welche in der Schweiz am gemeinsten sind.

Es giebt annoch hier verschiedene unangebaute gegenden, welche meistens zu Gemeinweiden bestimmt sind. Neben den stadtreben findet man die sogenannte Aegerten, welche sich an dem gebirge hinauf, bis an die gränzen der Herrschaft Iffingen erstreckt. Dieser beträchtliche bezirk könnte meistens mit vielem nutzen, und ohne allzugrosse mühe, angebauet werden, und würde zu verschiedenen pflanzungen vortrefflich seyn; wie es mehrmalige versuche beweisen. Es ist unter anderm in 1762. ein versuch mit haarigem Waizen (Bled de miracle ou de Smirne,) gemacht worden, welcher recht gut gerathen ist.

Auf der höhe des Bözingerberges liegt eine gute gemeine weidfahrt, diesem dorfe zugehörend, dessen junge ochsen daselbst hinlängliche nahrung finden.

Zenseits Bözingen findet sich ein grosses Moos, welches

Welches sich bis an die Pieterlerfelder erstreckt, und eine gute stunde lang ist. Es entsteht von dem Zusammenflusse der gewässer, die von dem Leberberge und dem Büttenberge sich dahin sammeln, als zwischen welchen es eingeschlossen ist. Diese wässer nun haben keinen ablauf; sie werden von der torferde und lokern erde der overfläche eingesogen; da im gegentheil die nachfolgende schichte, welche durchgehends ein feiner grauer letten ist, ihnen keinen durchzug erlaubt.

Dieses Moos ligt zwar ganz flach; und kaum hat es einichen fall gegen Pieterlen: daher es nach diesem dorfe hin immer sumpfichter wird. Es könnte aber, vermittelst grosser abzugräben, leicht aufgetrocknet und fruchtbar gemacht werden.

Die gemeinde Bözingen wirthschaftet damit auf verschiedene weise: der eine theil dient ihr zu einer beständigen weidfahrt, der andre theil wird den gemeindsgenossen, gegen einen jährlichen zins, welchen der gemeindsel bezieht, allemahl auf drey jahre verliehen. Die besteher erhalten davon ungleichen nutzen; einige sammeln allein das heu ein, welches gar nicht beträchtlich seyn kan, da sie sich schlechterdings begnügen mit dem, was die natur freywillig hervorbringt, ohne das stük auf einige weise zu verbessern, oder zu düngen: nachher müssen sie ihre stüker der ofnen weidfahrt überlassen. Andere hingegen können das heu und das end beziehen. Diese allmentwiesen werden nach verfluss dreyer jahren wieder an andre gemeindsgenossen, hingegeben.

Den dritten theil dieses mooses machen die moosgärten aus, wo gerste, kohl und kuchenpflanzen angebaut werden.

Da dieses dorf einen starken mangel an wiesen leidet, so würde eine bespre einrichtung in der wirthschaft mit diesem mooslande, ihrem akerbau besonders vorträglich seyn; indem insonderheit die abschaffung der verschiedenen gemeinrechten, den augenscheinlichen nutzen vorsehen läßt, daß die gemeindgenossen den ihnen so sehr benötigten dünner, während 8. monaten, als solang sie nemlich ihr vieh auf den gemeinweiden lassen, nicht mehr verlieren, sondern für ihre felder auffammeln würden; und ferner, daß jeder eigenthümer so denn seinen antheil mit fleiß und sorgfalt zu verbessern, und damit dessen abgabe zu vermehren sich würde angelegen seyn lassen, wodurch denn eine grössere anzahl viehes unterhalten werden könnte.

Es ist zu wünschen, daß sowohl die wirthschaft, als auch die andern fehler in den verschiedenen theilen unsers landbaues verbessert werden möchten, die der landmann mit der gewohnheit seiner vorfahren zu rechtfertigen sucht, da unterdessen seine erndte vermindert wird.

Vielleicht sind wiederholte und glückliche Versuche, und die dadurch überzeugend dargethane nutzen, endlich so vermögend, denselben dahin zu bringen, daß er seine ererbten vorurtheile verlässe, und die treslichen anweisungen befolge, welche erlauchte menschenfreunde der welt vorgelegt haben.

Verzeichniß  
der  
in Biel Getauften und Verstorbenen  
in dem laufse der letzten 23. Jahren.

Jahr	Getaufte:	Verstorbene:
1740.	57.	32.
1741.	63.	49.
1742.	66.	52.
1743.	55.	59.
1744.	65.	47.
1745.	66.	52.
1746.	63.	80.
1747.	50.	54.
1748.	63.	79.
1749.	62.	40.
1750.	51.	67.
1751.	60.	55.
1752.	60.	70.
1753.	52.	47.
1754.	57.	57.
1755.	56.	82.
1756.	68.	53.
1757.	64.	45.
1758.	57.	62.
1759.	50.	41.
1760.	48.	39.
1761.	72.	70.
1762.	67.	54.

in 23. Jahren 1372. und 1286.  
folglich übersteigt die zahl der Geburten die Ver-  
storbenen um 86.

Die ursachen, warum in einigen jahren die zahl der letztern angewachsen, sind theils die Kinderpocken, welche zu zweyen malen viele kinder dahingerast haben, theils einige Krankheiten, welche jedesmal in der Schweiz allgemein waren.

Es ist gewiß, daß wenn die hiesigen einwohner dahin gebracht werden könnten, in hizigen Krankheiten und Entzündungen sich der erhizenden nahrungs- und arzneymittel zu enthalten, es selten geschehen würde, daß die Todesfälle die Geburten überträffen.

Nun folgt aus allem diesem, daß die Bevölkerung hier merklich zunehmen sollte; man verwundert sich das gegentheil zu erfahren. Einige umstände, welche in der Schweiz beynahе allgemein sind, verursachen auch der hiesigen stadt diesen nachtheil. Die aussern Kriegsdienste; die Reisen der jungen burgersöhne in fremde länder, wovon viele ihr vaterland niemals wieder sehen, und die wenige neigung zum Ehestand, können unter die fürnehmsten derselben gerechnet werden.

